

MAJA N. VOLODINA (Hrsg.):

Mediensprache und Medienkommunikation

im interdisziplinären und
interkulturellen Vergleich

Mit einem einleitenden Beitrag
von Ludwig M. Eichinger

INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE



Wladimir W. Mironow

Der Kommunikationsfaktor in der Entwicklung der Kultur und der Philosophie

In einer beliebigen wissenschaftlichen Disziplin, in einem beliebigen Tätigkeitsbereich gibt es immer Probleme, die über den Rahmen des Gegenstands dieser Disziplin hinausgehen, die man nicht ohne philosophische Einmischung, wenn man so sagen darf, lösen kann. Nicht zufällig entsteht eine ganze Klasse von Problemen, zum Beispiel philosophische Probleme der Physik oder philosophische Probleme der Mathematik, die Probleme dieser Wissenschaften sind, aber allgemeine philosophische Fragen berühren oder nicht ohne Philosophie gelöst werden können. Entsprechend gibt es auch auf dem Gebiet der Kommunikationstätigkeit eine ganze Schicht von Problemen, die man nicht ohne einen allgemeinen philosophischen Ansatz lösen kann, ohne sich einer ganzen Reihe von Begriffen und Kategorien mit philosophischem Charakter zuzuwenden. Deshalb habe ich für meine Analyse eine Reihe von Problemen gewählt, die mit der gewaltigen Entwicklung des Kommunikationssystems zusammenhängen, die die Voraussetzungen für einen ganz anderen Typ der Existenz der Kultur schaffen, indem sie diese in den Raum der globalen Kommunikation überführen. Das ändert unser Leben und die Vorstellungen über die menschliche Kommunikation grundlegend, und folglich auch die Verfahren des philosophischen Nachdenkens über sie, denn die Philosophie ist immer eine Reflexion des Seins.

Bevor wir davon sprechen, welche Prozesse sich in der modernen Kultur vollziehen, ist es notwendig, zu versuchen, sehr kurz ihr Wesen zu beschreiben und dabei davon zu abstrahieren, dass wir in das eine oder andere System der Kultur eingeschlossen sind. Wir versuchen sozusagen, sie von der Position eines „äußeren Betrachters“ („eines Wesens von einem anderen Planeten“ oder eines Vertreters einer anderen Kultur) zu betrachten. Wir finden die materielle Kultur vor, die in den entsprechenden Denkmälern fixiert ist, die bis zu uns gelangt sind und eine Information über die vergangene Kultur beinhalten. Das ist das, was wir für gewöhnlich mit den Ausstellungstücken im Museum in Verbindung bringen. Man muss allerdings einräumen, dass zu diesem Museum auch solche geistigen Komponenten gehören, wie das Gute, die Wahrheit, das Schöne, die Gerechtigkeit, die die Endziele der menschlichen Existenz ausdrücken. Man kann sie nicht anfassen, aber sie sind durchaus real, und

ihre Bedeutung tritt in Zusammenhang mit dem Leben und der Tätigkeit der Menschen zu Tage. Außerdem gibt es in der Kultur noch **operationale** Werte, die eine Sammlung von Mitteln der praktischen Anpassung an die soziokulturellen Umstände darstellen und ihren zivilisatorischen Bestandteil bilden. In der Kultur verbinden sich also widersprüchliche Tendenzen: die kulturelle und die zivilisatorische. Das Vorherrschen der Museumswerte in der Kultur verwandelt sie in ein totes Denkmal. Und das Überwiegen der zivilisatorischen Komponenten beraubt die Kultur der Möglichkeit, sich auf die Werte, auch in der Sphäre des Geistes, zu stützen.

Wir machen noch eine Einschränkung. In unserer Analyse werden wir die Kultur als Werte-(Zeichen-)System interpretieren. In diesem Sinne ist die ganze Kultur für einen äußeren Betrachter ein System von codierten Zeichen oder Codes, die entschlüsselt werden müssen. Der Text ist in diesem Sinne ein System von Codes, die durch eine einheitliche Struktur verbunden sind, und die Gesamtheit der Texte bildet bei semiotischer Interpretation das, was wir als Kultur bezeichnen. Deshalb ist der Text

nicht nur ein Generator von neuen Sinnen, sondern auch ein Kondensator des Kulturgedächtnisses. Der Text besitzt die Fähigkeit, das Andenken an seine vorherigen Kontexte zu bewahren. Ohne dies wäre die Geschichtswissenschaft unmöglich, da die Kultur (und weiter gefasst – das Bild des Lebens) der vorherigen Epochen unbedingt in Fragmenten zu uns gelangen [...] (Lotman 1996, S. 21)

In diesem Sinne ist die menschliche Kultur ein Text, aber ein TEXT in Großbuchstaben, das heißt ein System, das die Vielfalt aller Texte einschließt, die von der Menschheit geschaffen wurden. Die Erkenntnis der Kultur ist die Erkenntnis der Texte im Kontext des TEXTES. In dieser Bedeutung kann ein Text nicht nur eine unmittelbar in Form eines gedruckten oder handschriftlichen Textes fixierte Information sein, sondern auch eine Gesamtheit von Informationen, die uns ein beliebiger Gegenstand vermitteln kann, ein beliebiges Kulturdenkmal, in dem eine Information codiert ist, zum Beispiel über die Zeit und die Umstände seiner Erschaffung.

Eine andere Kultur wird also entsprechend im Ergebnis des Prozesses der Entschlüsselung ihrer Codes erkannt, die in der lebendigen Sprache fixiert sind und spezifische Besonderheiten ihrer Herausbildung und Entwicklung, ihrer Geschichte in sich tragen. Damit ist also die reale Sprache ein Instrument zum Codieren des Gedächtnisses einer konkreten Kultur, deren Sinn wir uns nur erschließen können, wenn wir diese Sprache gut kennen. „Die Sprache ist der Code plus seine Geschichte“ (Lotman 1992, S. 13). Darin besteht ihr Unterschied zur künstlichen Sprache, die nach Lotman „eine Struktur ohne Ge-

dächtnis“ ist. Sie kann uns die Genauigkeit des Verständnisses in Form der „reinen Übermittlung“ der Struktur gewährleisten. Aber dieses Verständnis ist zu arm, inhaltslos, weil es keine Geschichte hat. Die Erkenntnis der Kultur, die sich auf die lebendige Sprache gründet, ist notwendig mit der Erkenntnis nicht nur ihrer Struktur (der Grammatik der Sprache), sondern auch der inneren Sinnspezifik verbunden, die mit ihrer realen Geschichte zusammenhängt. Genau hier beobachten wir die Aufsichtung der „horizontalen“ Information, die mit der Entschlüsselung der Codes der Kultur verbunden ist, und der „vertikalen“ Information, die mit ihrer historischen Interpretation zusammenhängt, zum Beispiel mit der Übersetzung der Sinne der Kultur, die uns historisch verlassen haben, in die moderne Sprache. Das bildet das historische Gedächtnis heraus (eigentlich die Geschichte als solche), das die Information bewahrt und reproduziert und so die Kommunikation zwischen den Generationen gewährleistet.

Wenn wir die Kultur als semiotisches System oder als TEXT interpretieren, können wir eine Analyse der Transformationen durchführen, die sich gegenwärtig in ihr unter der Einwirkung durch die globalen Veränderungen des Kommunikationssystems vollziehen. Zu diesem Zweck werden wir, Lotman folgend, den traditionellen oder klassischen Typ der Kultur als lokale Kultur bezeichnen, das heißt, auf einem ganz anderen System der zwischenkulturellen Kommunikation beruhend, als die heutige, und in diesem Zusammenhang gewisse spezifische Besonderheiten aufweisend, von denen ich einige aufzählen möchte.

Vor allem stellte sie von der Position eines Vertreters einer solchen Kultur (einer Art äußeren Beobachters) ein fast **erstarrtes System** dar. Es war fast unmöglich, die Veränderungen, die sich in ihr vollzogen, wahrzunehmen, da sie weit über den Rahmen des individuellen Lebens hinausgingen. Veränderungen in ihr konnte man nur „von außen“ werten, nach Ablauf eines langen Zeitintervalls. Die lokale Kultur gründete sich auf der **langen Anpassung** von Neubildungen, die auf den Status von kulturellen Werten Anspruch erhoben. Dadurch wurde ihre Stabilität gewährleistet, indem sie die neuen Komponenten schmerzlos an sich anpasste und sie allmählich modifizierte.

Diesem Anpassungsmechanismus lag der strukturelle Zerfall der Kultur in zwei große Komponenten zugrunde. Darauf machte seinerzeit M.M. Bachtin aufmerksam, als er die sogenannte „Lachkultur“ des Mittelalters und der Renaissance analysierte. Der „**untere**“ **Teil der Kultur** nahm in sich Stereotype, Traditionen und Lebensnormen auf, die für die Mehrheit der Menschen in ihrem Alltagsleben kennzeichnend waren. Gleichzeitig bringt die Kultur Produkte hervor, die von den Standardstereotypen und den Vorstellungen des Le-

bens weit entfernt sind und eine besondere ideale Schicht der Kultur darstellen. Dieser obere, raffinierte Teil der Kultur bildet sich allmählich in der Geschichte der menschlichen Zivilisation als **KULTUR „in Großbuchstaben“** heraus. Sie ist prinzipiell von der Alltäglichkeit abgesetzt, sogar von der konkreten Persönlichkeit. Für ihre Rezeption erfordert sie eine gewisse Vorbereitung, eine besondere Form der Organisation des Raums für die Reproduktion ihrer Bilder. Die Werte der „oberen“ KULTUR bewahren sich, eben weil sie eine raffinierte Form angenommen haben, vor äußeren Einflüssen. Dieser idealisierte Teil der Kultur ist stabil, steht Veränderungen misstrauisch gegenüber und gewährleistet eine gewisse Basis der gesamt menschlichen Kultur. In ihr werden Mechanismen geschaffen, die das Eindringen von Produkten der unteren Kultur verhindern. Damit **stellt die Kultur ein Gebilde dar, das widersprüchliche Seiten enthält, in Gestalt des Vorhandenseins eines Massen- und eines elitären Vektors, die sich in einer relativen Einheit befinden.** Schon allein das verleiht der Kultur in ihrem Inneren einen Dialogcharakter.

Die Opposition der „oberen“ und der „unteren“ Kultur ist eine kulturelle Opposition, die ihrerseits eine ganze Reihe von dichotomischen Besonderheiten hervorbringt, die immer in ihr enthalten sind, und die in der Gegenwart zerstört werden. Betrachten wir einige von ihnen.

Da ist zum Beispiel die Dichotomie **„Verdecktes – Offenes“** (Knabe 1993). Alles, was zur hohen Kultur gehört, wird als Gebiet des Notwendigen für einen wirklich kulturvollen Menschen postuliert, die Elemente des Alltagslebens gelten als außerhalb der Kultur liegend, mitunter sogar als unwürdig. Das ist die Peripherie, die Kehrseite des Seins, die man verstecken, verdecken muss. Deshalb war die hohe Kultur immer eine Kultur des Verdeckten, vor allen Verschlussenen, die es nicht erlaubte, einzelne Momente des menschlichen Seins und vor allem des menschlichen Alltags zu diskutieren. Das nahm mitunter absurde Formen an, die Gogol in grotesker Form beschrieben hat, indem er die innerkulturelle Opposition zwischen dem Gewöhnlichen, dem Alltag, dem einfachen Verhalten, wie sie in der Sprache eines normalen Menschen wiedergegeben werden, und der semantischen Invariante, die angeblich die Existenz des Menschen in der hohen Kultur umgab,¹ darstellte.

¹ „Die Damen der Stadt N. waren das, was man respektabel nennt. [...] Sie sagten nie: ‘ich habe mich ausgeschraubt’, ‘ich schwitze’, ‘ich habe ausgespuckt’, sondern sagten: ‘ich habe meine Nase erleichtert’, ‘ich habe das Tuch benutzt’. Auf gar keinen Fall durfte man sagen: ‘Dieses Glas oder dieser Teller stinkt’. Und man durfte auch nichts sagen, das vielleicht eine Anspielung darauf enthielt, sondern man sagte stattdessen: ‘Dieses Glas benimmt sich schlecht [...]’“ (vgl. Gogol 1975, S. 439).

Die Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit der lokalen Kultur erscheint in ihrer Gegenüberstellung (manchmal in sehr scharfer Form) zu anderen Kulturen. Jede Kultur hat in sich ein starkes Gerüst, eine gewisse „Immunität“ gegenüber anderen Kulturen herausgearbeitet, die fremde Elemente und Einflüsse nicht einlassen. Deshalb bestand eine der zentralen kulturellen Oppositionen der lokalen Kultur in der Opposition „**eigenes – fremdes**“, in der das Eigene (innerkulturelle) als das Wahre, und das Fremde als Negation des Eigenen, also als feindlich (falsch) angesehen wurde. So gesehen ist die These über die einheitliche Menschheitskultur als ganzheitliches System eine sehr starke Metapher. Der Buchdruck führt zur Wiedergeburt der nationalen Sprachen und der nationalen Kulturen (vgl. McLuhan 2004, S. 285). Es entsteht eine klassische lokale Kultur, die durch die eigene Nationalität, die ethnische Zugehörigkeit lokalisiert wird. „Das gedruckte Wort [...] hat [...] einen organisierenden Einfluss auf die nationale Sprache“ (ebd., S. 310).

Es ist durchaus möglich, dass der Buchdruck und der Nationalismus eine gemeinsame Achse und ein gemeinsames Koordinatensystem haben, da der Mensch mit Hilfe des Buchdrucks sich zum ersten Mal selbst sehen kann. Die nationale Sprache, die einen hohen Grad an Visualisierung erreicht hat, ermöglicht es, die soziale Einheit zu erblicken, deren Grenzen mit den Grenzen der nationalen Sprache zusammenfallen. (McLuhan 2004, S. 319)

Und außerdem: „Es ist heute wichtig zu verstehen, warum kein Nationalismus möglich ist bis zu dem Zeitpunkt, an dem die nationale Sprache ihre gedruckte Form annimmt“ (McLuhan 2004, S. 320). Gerade deshalb – wie wir später noch sehen werden – wird der erste und heftigste Schlag im Rahmen des globalen Kommunikationsraumes eben gegen die Sprache erfolgen, und dementsprechend gegen das Nationale mit allem Plus und Minus dieses Ansatzes. Das Lokale der Kultur wird dadurch definiert, dass sie auf ethnischen und religiösen Traditionen und Werten gegründet war, wodurch ihr immer ein **nationaler Charakter** verliehen wurde.

McLuhan brachte in seiner bekannten Arbeit diesen lokalen Charakter und die Nationalität der Kultur zuerst mit der Entstehung der handschriftlichen und später der gedruckten Kultur in Zusammenhang. Der Buchdruck führte zum **Prinzip der „systematischen Linearität“** bei der Rezeption der Welt (vgl. ebd., S. 207). Es ist unmöglich, die mündliche Sprache durch die schriftliche zu ersetzen. Versuchen Sie, eine Unterhaltung von zwei, drei Menschen wiederzugeben. Wenn das Gespräch stattfindet, hat es viele Vektoren, stützt sich auf Assoziationen, auf Einwürfe. Wenn wir aber versuchen, dies darzustellen, entsteht ein lineares Material. Die Schriftsprache baut den Sinn linear auf. Daraus ergibt sich auch eine gewisse **Vollendetheit**, da die Linearität in eine Richtung

gelenkt ist. Und die Vollendetheit ist ein Kennzeichen der klassischen Kultur. Das kulturelle Schöpferturn war auf die Schaffung von vollendeten Objekten gerichtet, die die Ausrichtung auf die Möglichkeit der Erfassung des Seins, der Welt und des Menschen widerspiegelten, seien es Werke der Musik, der Architektur oder der Philosophie. Der literarische Text trat als Maßstab des Textes überhaupt auf, als ein gewisser vollendeter Sinn, dem die Texte der „unteren“ Kultur gegenüberstehen.

Von dieser Position aus entwickelte sich der Dialog der lokalen Kulturen innerhalb eines besonderen Kulturraums, den Lotman (1996, S. 194) sehr gelungen als Semiosphäre bezeichnete, in die nicht nur die Summe der Sprachen, sondern auch das soziokulturelle Feld ihres Funktionierens eingeschlossen war. Im Rahmen einer solchen Semiosphäre war das Gebiet der Überschneidung (des Identischen) relativ klein, das Gebiet des sich nicht Überschneidenden gewaltig. Es überschneiden sich nur die ihrem Volumen nach kleinsten Sinngebiete der Kultur, und der größte Rest erforderte eine kulturelle Interpretation, eine Übersetzung. Die Notwendigkeit des Verstehens führte zur Tendenz der Vergrößerung des Gebiets der Überlappung, aber großen Wert unter dem Blickwinkel des Sinngehalts hatte der Bereich des sich nicht Überschneidenden. Zur Beschreibung dieser Situation führt Lotman den Begriff der „Spannung“ ein, also eines gewaltsamen Widerstandes zwischen zwei Kulturen als semiotischen Systemen. Der Bereich des Identischen tritt als Voraussetzung für das Eindringen des Nichtidentischen in diesen Bereich auf, des für die durchdringende Kultur Unbekannten und deshalb Nichttrivialen und Interessanten.

Gegenwärtig vollziehen sich in der Welt gewaltige Prozesse der Globalisierung, die wesentlichen Einfluss auf alle Seiten des Lebens der Gesellschaft haben, des einzelnen Menschen, die strukturbildenden Komponenten der Kultur. Die Globalisierung erweitert den Maßstab der Kommunikation, macht unser Leben bequemer. Der Komfort und die Objektivität dieses Prozesses drängen uns die Schlussfolgerung auf, dass es sich dabei um eine positive Erscheinung handelt. Allerdings hat heute die Wirtschaftskrise – für viele unerwartet – gezeigt, dass die Globalisierungsprozesse auch eine gewisse Gefahr in sich bergen. Wenn wir einen beliebigen Entwicklungsprozess philosophisch analysieren, müssen wir verstehen, dass er immer durch den Kampf entgegengesetzter Seiten oder Tendenzen erfolgt. Zum Beispiel drängt die Globalisierung zu integrativen Prozessen, dabei wird aber nicht immer verstanden, dass sie sowohl synthetischen Charakter tragen kann, gegründet auf der Vereinigung positiver Komponenten des Systems, aber auch als Typ der Integration der unterdrückenden Besonderheiten des Systems erfolgen kann. Wenn etwa

integrative Prozesse als eine Seite der Globalisierung auftreten, dann sind Prozesse der Desintegration die Kehrseite, insbesondere Prozesse der „nationalen Desintegration“ (siehe Panarin 2004). Die Herausbildung des globalen Systems der Kultur unter Zerstörung des klassischen Systems der Zivilisation als einer Gesamtheit lokaler Kulturen, lokaler Staaten, gegründet auf die Verwendung neuester Informationstechnologien und der sich eröffnenden kommunikativen Möglichkeiten, kann sich verwirklichen als übernationale Beherrschung der Welt, was uns unerwartet auf einer neuen Stufe zu einem gewissen Globalen Imperium zurückführt und mit der Möglichkeit der totalen Kontrolle über die Persönlichkeit verbunden ist (siehe Hardt/Negri 2004).

Die Erprobung des Integrationstyps, der nicht auf Verbindung, sondern auf Unterordnung gegründet ist, kann man auf einem Gebiet illustrieren, das äußerlich relativ weit von unserem Thema entfernt ist, nämlich in der Politik, und zwar am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung (vgl. Russia and Germany 2004), bei der ein solcher Typ der Synthese verwirklicht wurde, den ich als „Synthese-Eroberung“ bezeichne. Real vollzog sich nicht die Vereinigung zweier Systeme als Synthese, als Integration der besten Qualitäten beider Systeme, sondern die Unterordnung eines Systems (das als schlecht definiert wurde) durch ein anderes (das sich als fortgeschritten positionierte). Anstelle der „einholenden“ Modernisierung erhielt die Welt eine „nachahmende“, die man später auch Russland aufzwang.

Die Veränderung der Kommunikationsmittel wirkt also auf die menschliche Kultur ein, indem sie sie in einen prinzipiell neuen Typ transformiert. Transformation bedeutet hier nicht nur Veränderung durch evolutionären Wechsel einzelner Elemente des Systems, sondern Veränderung des Wesens des Systems selbst, das heißt seinen Übergang in eine neue Qualität. Die Transformation ist ein innerer gerichteter Veränderungsprozess, der im Unterschied zum Beispiel zu einer Revolution zum großen Teil verdeckt für einen Beobachter verläuft, denn er vollzieht sich dadurch, dass in Untersysteme fremdartige Körper eingebaut werden, die äußerlich das System nicht vernichten, es aber allmählich zwingen, anders zu arbeiten. Man könnte sie, wie es Douglas Rushkoff tut, mit der Transformation der Zelle vergleichen, wenn in sie ein Fragment einer fremdartigen DNS eingebaut wird. In der modernen Medizin ist der Einbau von fremdartigen Zellen in die Wirtszelle eine zentrale Methode der genetischen Veränderung. Genauer wird er als Prozess der Transfektion bezeichnet, wenn er in Bezug auf die Zelle eines Menschen oder eines Tieres erfolgt, das heißt, wenn man eine Infektion mit dem Ziel einbringt, die Zelle zu transformieren; es handelt sich also um eine programmierte Infektion, die auf genetischer Ebene zu einer Veränderung des Phänotyps führt. Aber wie es in

der Wissenschaft häufig der Fall ist, sind die Folgen von gelenkten Manipulationen nicht immer positiv, denn der Prozess des Einbaus des eingeführten Materials in ein konkretes Gen ist schwer zu kontrollieren, und das führt zu Mutationen, besonders in lebenden Organismen, die negative Folgen haben können.

Die Bedingung für eine Transfektion ist ein äußeres elektrisches Feld. Sie kann die Arbeit der Zelle korrigieren, indem sie sie zwingt, selbst gegen Erbkrankheiten zu kämpfen. In diesem Sinne tritt für das System der einzelnen Kulturen als ein solches „elektrisches“ Feld der sich herausbildende globale Kommunikationsraum auf. Die moderne Kultur wird von „Media-Viren“ (Rushkoff 1994) attackiert, und der größte Effekt wird, wie auch im Falle von lebenden Organismen, dort erzielt, wo die Immunität geschwächt ist, in diesem Falle die „kulturelle Immunität“ des Systems, oder wo die Kultur notwendigerweise mit dem Lieferanten der kulturellen Viren verbunden ist, die dieser Kultur fremd sind. Die konkrete Kultur erhält eine infektiöse Ansteckung durch das Einbringen von kulturellen Stereotypen, die nicht ihrem im Laufe von Jahrhunderten gebildeten Wesen entsprechen. Die Vergrößerung der Anzahl der Kulturen, die Portionen gleichartiger kultureller Infektionen erhalten, kann zu einer Modifizierung der ganzen menschlichen Kultur führen. Nicht zufällig verwenden wir auf der Ebene des Alltagsbewusstseins den Begriff der „Amerikanisierung“, der nicht unbedingt die Folge einer negativen Einschätzung der USA selbst ist, sondern nur den Umstand widerspiegelt, dass es eben gerade dieses Land ist, das in wissenschaftlich-technischer Hinsicht dominiert, darunter auch auf dem Gebiet der Informationstechnologien, dass es ein kultureller Spender ist, der Media-Viren auf dem gesamten Territorium der modernen Kultur verbreitet. Sehen wir uns an, was mit der Kultur geschieht.

Vor allem wird **der lokale Charakter der Kultur zerstört**. Die Semiosphäre, als ein kommunikatives Gebilde, das für die Gewährleistung des Dialogs geschaffen wurde, transformiert sich in eine Infosphäre, in Form eines gewissen Medienraums, in den alle Kulturen eintauchen, die gezwungen sind, nach den Gesetzen dieses neuen Gebildes zu arbeiten. Die Kommunikation verwandelt sich aus einem Mittel in ein Ziel und einen Zustand. Die **Infosphäre** ist nicht nur eine Gesamtheit von Informationsmitteln, sondern eben eine Realität, die in gewissem Maße schon nicht mehr vom Menschen abhängt, stattdessen macht sie ihn und die Welt von sich abhängig. Ich erlaube mir anzumerken, dass es in der Geschichte der Menschheit keine analogen Prozesse gab. Beliebige neue Gebilde fügten sich relativ harmonisch in das System der Kultur ein, passten sich allmählich an sie an. Heute tauscht sozusagen alles seine Plätze, und wir beobachten eher einen Prozess der notwendigen Anpassung des gesamten Sys-

tems der Kultur an den sich herausbildenden globalen Kommunikationsraum. Die Aktivität der Informationsprozesse ist so hoch, dass sie die traditionellen Elemente der Kultur zwingt, sich unterzuordnen, und vor allem das traditionelle System der kulturellen Kommunikation verändert. Die Kommunikation als solche hat sich in eine eigenständige Kraft verwandelt. Sie zwingt uns buchstäblich, den Dialog zwischen den Kulturen nach ihren Gesetzen und Regeln zu führen. Die Kulturen tauchen in ein anderes äußeres Milieu ein, das die interkulturellen Dialoge durchdringt und die Voraussetzung für ihren Zusammenschluss im Milieu des Globalen Kommunikationsraums schafft.

Es kommt zu einer Zerstörung der oben genannten kulturellen Dichotomien „das eigene – das fremde“ und „das offene – das verdeckte“. In der Welt beginnen **interaktive Sprachtendenzen vorzuherrschen**. Eines der Ergebnisse ist die Unterordnung aller Sprachen unter diejenige, die aus politischen, wissenschaftlich-technischen und anderen Bedingungen in höchstem Maße im Stande ist, sich zu verbreiten. Die Welt beginnt schon in den Sprachen der Länder zu sprechen, die in ihr herrschen.

Das „pseudokulturelle“ Feld der Kommunikation verbreitert sich, indem der Dialog nach dem Prinzip der Erkenntnis der am leichtesten zugänglichen, ganz oder fast ganz übereinstimmenden Sinnstrukturen erfolgt. Und, wie wir schon oben erwähnten, ist das der am wenigsten inhaltsreiche, der, wenn man so sagen darf, am wenigsten kulturelle Teil der Kultur. In diesem Kommunikationsfeld herrschen allgemeine Stereotype, allgemeine Wertungen, allgemeine Parameter des geforderten Verhaltens, die am leichtesten zugänglichen, also einfachsten Komponenten. Zweifellos bringt das einige Bequemlichkeiten mit sich, kann aber gleichzeitig den Dialog der Kulturen jedes Sinns berauben. Wir können einen jeden Menschen an einem beliebigen Teil des Erdballs verstehen, auf der Ebene der Überschneidung oder gar der Identität des Sinns. Das wird zur Kommunikation um der Kommunikation willen. Kommunikation ohne Sinngehalt. Hypothetisch, in der Zukunft, ist das die Kommunikation mit dem Spiegelbild, mit vorgegebenen Stereotypen der Kommunikation. Das Reich der toten Identität bei einer gewaltigen äußeren Aktivität.

Es kommt zu einer **sprunghaften Vergrößerung der Anzahl der Gebilde, die auf den Status von kulturellen Gebilden Anspruch erheben**. Das alte Wertesystem wird einem gewaltigen Druck und der Zerstörung ausgesetzt, und die zeitlichen Rahmen der Anpassung ermöglichen es den neuen Symbolen und Zeichen nicht, sich an das traditionelle System des Sinngehalts und der Werte anzupassen. Es werden Werte- und Traditionssysteme zerstört, die über Jahrhunderte herrschten; die neuen Werte unterscheiden sich in einem solchen Maße von den traditionellen, dass ihr kulturbildender Sinn nicht im-

mer klar ist. Die Lage wird dadurch verschlimmert, dass die Denker, die eine Einschätzung der heutigen Situation in der Kultur geben, häufig Träger von traditionellen Wertesystemen in Bezug auf die heutige Kultur sind. Sich über diese persönliche Bildung zu erheben, ist sehr schwer und für viele Denker einfach unmöglich. Das führt zu pessimistischen Stimmungen. Es wächst die Zahl der Menschen, die die kulturellen Gebilde rezipieren, aber sie verlieren die Feinheit und Tiefe, den Grad an Vorbereitung, der früher erforderlich war.²

Auf diese Art und Weise wird **das Verhältnis von hoher und unterer Kultur zerstört**. Die Letztere wird zur Massenkultur, nicht nur nach der Menge der in sie einbezogenen Subjekte, sondern auch wegen der vereinfachten Qualität des konsumierten Produkts. Im Ergebnis ist nicht der Sinn oder die Qualität des Produkts des Schöpfertums der dominierende Faktor, sondern das System seiner Verbreitung (Vervielfältigung). In diesem Sinne ist die Massenkultur eine typische untere Kultur, aber bedeutend verstärkt durch die neuesten Mittel der audiovisuellen Reproduktion.

Gerade unter diesen Bedingungen entsteht das Phänomen der „Pop-Kultur“ als ein gewisser antikultureller Ausstoß eines Teils der unteren Kultur aus dem allgemeinen System der Kultur, der nach dem Charakter seiner Produktion und Konsumtion zu einer Massenerscheinung wird, deren Produkte dank der modernen Massenkommunikationsmittel weit verbreitet werden. In diesem Sinne steht die Pop-Kultur nicht nur der hohen (elitären) Kultur gegenüber, wie die untere volkstümliche Kultur im Modell von Bachtin, sondern der Kultur im Ganzen, da sie eine kontrakulturelle Erscheinung ist. Gerade deshalb können wir sie als Simulation der Kultur bezeichnen, die die Kultur als solche durch sich ersetzen will. Das ist ein neues integratives Gebilde, in dem faktisch alles allgemein, stereotyp ist. Es hat keine nationalen Wurzeln (sogar, wenn es mit der Sprache seiner Kultur verbunden ist), sondern ist eine Errungenschaft aller.

Der Hauptunterschied der Pop-Kultur von der klassischen Kultur besteht in der Veränderung des Charakters der Produktion und Konsumtion ihrer Muster, für die eine gewaltige Massenhaftigkeit und eine außergewöhnlich operative Verbreitung die wichtigsten Faktoren sind. Das führt seinerseits zu einer

² Knabe führt folgendes Beispiel an: „Das erste Konzert von P.I. Tschaikowski in den USA fand im April 1891 in der Carnegie Hall in New York statt, wo ihn die im Saal befindlichen etwas über 2000 Menschen hörten; das erste Konzert der Rockgruppe ‘Beatles’, das im Februar 1964 im gleichen Saal stattfand, hörten und sahen dank des Fernsehens 73 Millionen. In der letzten Zeit kennt man Konzerte, die dank Satellitenverbindung für fast zwei Milliarden, die Hälfte der Weltbevölkerung, zugänglich sind.“ (Knabe 1993, S.33).

unendlichen Erweiterung der Sphäre der Vergnügen und Vergnügungen. Die moderne Gesellschaft wird zur Fabrik der Vergnügungen, ihre Produkte werden von der gesamten Gesellschaft konsumiert. Nicht zufällig wird der Terminus 'Fabrik' fast in direkter Bedeutung verwendet, zum Beispiel „Star-Fabrik“. Aber ursprünglich ist ja die Fabrikproduktion vor allem eine vereinheitlichte Produktion, also Waren, die von allen genutzt werden können.

Die Besonderheit der Pop-Kultur ist die außerordentliche Aggressivität und der Allesfresser-Charakter, die darin in Erscheinung treten, dass der Vervielfältigung und der Mode alles unterworfen werden kann, auch die Ergebnisse der hohen Kunst. Schon das Faktum ihrer Vervielfältigung entsprechend einigen vorgegebenen Stereotypen verwandelt auch sie in einen Gegenstand der Pop-Kultur. Es stellte sich heraus, dass auch die Musik von Bach keine Garantie dafür ist, dass sie nicht auch zum Gegenstand der Massenkultur wird, dass die Gründe dafür nicht in ihr selbst liegen. Das natürliche Gleichgewicht zwischen hoher und unterer Kultur, das für die klassische Periode der Kulturentwicklung kennzeichnend war, wurde verletzt, und das entstandene Ungleichgewicht begünstigte die Letztgenannten. Die Pop-Kultur ist sozusagen dem System der Kultur selbst „entflohen“, zu ihrer verwandelten modernen Form geworden und simuliert die Kultur auf der gegenwärtigen Etappe der Menschheitsentwicklung. Bedingung für die Entwicklung der Pop-Kultur ist die ständige Reklame und Werbung im Media-Raum, die nicht nur die Vergnüungssphäre, sondern auch alle Sphären des Seins des Menschen umfasst. So werden die „Gesetze der Reklame“ in Form von Projekten – von politischen bis hin zu individuellen – zur verbindlichen Norm, häufig ihr Wesen und die inhaltliche Armut verbergend.

Die Pop-Kultur ist der Selbstaussdruck der modernen Massenkultur und ein typisches Produkt des globalen Informationsraums. Sie ist prinzipiell losgelöst von den fundamentalen ethischen, religiösen Grundlagen und Traditionen. Ihre Bedingung ist das integrierte Informationsmedium, und die Verwirklichung – Massenhandlungen, die wir heute als 'Show' bezeichnen. Die Pop-Kultur ist das Medium für die Verbreitung der Media-Viren, die sich in ihr verbreiten, „genau so, wie biologische Viren“ (Rushkoff 1994, S. 15). Das Prinzip ihrer Verbreitung ist die Erkennbarkeit, worauf eigentlich die gesamte Pop-Kultur beruht, sei es die Erkennbarkeit der Popstars oder die der Popleader in der Politik.

Ein wichtiges Kennzeichen der Pop-Kultur ist die **Untrennbarkeit der reproduzierten Werke von dem sie rezipierenden Massenmedium und den Mitteln der technischen Reproduktion selbst.** Die Gesamtheit eines solchen Zusammenwirkens bringt der Terminus 'Show' sehr gut zum Ausdruck, als

Form der Verwirklichung der Pop-Kultur. So sind zum Beispiel derjenige, der Popmusik ausführt, und derjenige, der sie hört, ein Ganzes, man kann sie sich nicht ohne einander vorstellen. In der Show herrscht nicht die individuelle, das heißt von anderen unterschiedene Kreativität, sondern das Prinzip der Teilnahme. Die Teilnahme als solche wird zu einer Form der Kommunikation ohne die Notwendigkeit irgendeines Verständnisses des anderen oder der Übermittlung irgendeines Sinnes. Darum sind auch Kenntnisse der Sprache hier praktisch nicht nötig oder auf ein Minimum beschränkt.

Das reale Leben wird durch ständige Reality-Shows ersetzt, die uns zwingen, uns selbst auf dem Fernsehbildschirm zu betrachten. Das ist ein Beispiel des höchsten Grades der Simulation, die nicht so harmlos ist, weil sie im Menschen gleichartige, das heißt also leicht zu manipulierende Stereotype des Verhaltens herausarbeitet. Wir beginnen in die „Realität“ einzutauchen, die die Massenmedien konstruieren, und „die Zeichen der Pop-Kultur und die Ansichten der Massenmedien verdecken immer mehr das Realitätsgefühl der Menschen“ (Chernyavichute o.J.). Die gegenwärtige Welt verwandelt sich in eine große Show und arbeitet nach den Gesetzen dieses Genres. Und das Genre diktiert zum Beispiel, dass der Zuschauer und der Ausführende buchstäblich miteinander verschmolzen sein müssen, und die Rezeption keinen rein individuellen, inneren Charakter tragen soll. Daher das Phänomen, dass man das Publikum vor den Auftritten von Popstars „aufheizt“ usw.

In bestimmtem Sinne zeigt sich der mittelalterliche Karneval wieder, der unter den Bedingungen eines ganz anderen Informationsmediums in unser Leben trat. Im Ergebnis leben wir in einer Gesellschaft, in der der Karneval sich verlängert hat, und statt ein bis zwei Wochen oder eines Monats fast ständig stattfindet und damit das Gleichgewicht zwischen hoher und unterer Kultur zu Gunsten der Letzteren verschiebt. Die untere Kultur wird zur offiziell anerkannten Kultur, als ihre verwandelte Form. Unter diesen Bedingungen können die Muster der hohen Kultur so oft vervielfältigt werden, dass sie auch zu einem Gegenstand der massenhaften vereinfachten Konsumption werden. Die Menschen haben keine Zeit, neue Werte „aufzusaugen“ und sie ständig mit den vorherigen zu vergleichen, sie beginnen sie zu konsumieren. Ein glänzendes Beispiel für das Anwachsen und die Festigung des Karnevals ist das Internet. Die Kommunikation im Internet ist ein virtueller Karnevalsumzug, mit allen dazugehörigen Attributen. Statt Gesprächspartnern – Masken, die es ermöglichen, alles Mögliche zu sagen, einschließlich Beleidigungen usw. Das ist das Reich (im Mittelalter war es ein zeitweiliges) der Dummköpfe, der Narren und der Clowns, die lange Zipfelmützen aufsetzen. Aber der Karneval war nach zwei bis drei Wochen zu Ende, und die Menschen, die eine bestimmte

Portion Adrenalin ausgestoßen hatten, kehrten bis zum nächsten Karneval ins reale Leben zurück. Das Internet verlängert den virtuellen Karneval, überführt ihn ins reale Leben. Wir können innerhalb des Internets keine moralischen Prinzipien konstruieren, indem wir sie aus unserer Wirklichkeit übertragen. Und da es sie dort nicht gibt, dafür aber einen entfalteten Informationsraum, kann er sowohl bewusst, als auch nicht bewusst einer unendlichen Interpretation unterworfen werden.

Für den beschriebenen Zustand der Kultur sind also alle **Kennzeichen der „unteren“ Kultur** charakteristisch, in deren Zentrum die so oder so verstandene – wie Knabe unterstreicht – **Alltäglichkeit, die zum höchsten kulturellen Wert wird**, der seinerseits mit solchen Formen des Lebensverhaltens, wie der Erzielung des Erfolgs mit beliebigen Mitteln, das Streben nach Komfort usw. verbunden ist. Das durchdringt alle Gebiete der menschlichen Tätigkeit und Kultur.

Pop dringt auch in solche Sphären wie Wissenschaft und Philosophie ein.

In den konkreten Wissenschaften erscheint das als Ausstoß der Ergebnisse dieser Art von Tätigkeit auf den Medienmarkt, häufig bis zur Unkenntlichkeit angepasst, oder sogar in sein Gegenteil verdreht. So wie die Popstars auf der Bühne oder in der Religion, wie Simon Kardonskij zu Recht anmerkt, entstehen auch Popwissenschaftler mit den gesamten Attributen eines Popstars.

Die Meinungen der Popwissenschaftler, die mitunter durch ihre wissenschaftlichen Ergebnisse begründet, häufiger aber unbegründet sind, wurden zu einer durchaus gängigen Werbeware. Denn für die technologisierte Wissenschaft ist ein Massenverbraucher lebensnotwendig, und das heißt die Erziehung und Heranbildung der Massenverbraucher von neuen wissenschaftsaufwendigen Waren. Es erwies sich, dass es viel effektiver ist, Geld in personalisierte wissenschaftliche Reklame und wissenschaftliche Gruselgeschichten anzulegen, als in den Erhalt von neuem Wissen. (Kardonski 2002)

In der klassischen Kultur trat der Wissenschaftler immer im Namen der Wahrheit auf, die dem Alltagsbewusstsein meist nicht zugänglich war. Man konnte ihn auslachen, man konnte ihn achten, aber nicht alle waren verpflichtet, ihn zu verstehen. Heute haben die äußeren Bedingungen des Marktes, so schlimm das auch klingen mag, sogar begonnen, die wissenschaftliche Produktion zu determinieren.

Und das hat dazu geführt, dass in erster Linie nicht so sehr *Grundlagenkenntnisse* und *die kreative Potenz* des Wissenschaftlers gefordert sind, *originelle Ideen* und *die Tiefe des Ansatzes* eines Forschungsprojektes, sondern *das Vermögen, die „Ware“ feilzubieten*, die notwendigen Formulierungen und Formen für die *Werbung* zu finden. (Akopyan 2002)

Die Vergrößerung des Informationsvolumens aus der Welt der Wissenschaft, die Beschränkung der Zeit für die Erklärung des Problems besonders im Fernsehen haben dazu geführt, dass sich „die wissenschaftliche Gemeinschaft sehr stark transformiert – sie beginnt nach den Gesetzen des Journalismus und nicht der wissenschaftlichen Veröffentlichung zu leben“ (ebd.).

Die Pop-Kultur tritt auch in der modernen Philosophie in Erscheinung. Das haben viele Autoren festgestellt, die zum Beispiel eine Verwandtschaft zwischen dem Postmodernismus und der Pop-Kultur finden. Der Postmodernismus tritt häufig als ein gewisses Konglomerat von philosophischen Ansichten auf, literarischen Versuchen, Fixierungen moderner sozialer Erlebnisse.

Unter dem Aushängeschild des Postmodernismus kann man nicht nur Theaterstücke inszenieren und Gedichte schreiben, sondern auch Pfannkuchen backen, extravagante Anzüge tragen, sich mit Liebe beschäftigen und sich streiten, aber auch alle beliebigen Autoren aus dem Pantheon der Weltliteratur, die einem gefallen haben, unter seine Vorgängern einreihen. (Wainstein 1993, S. 3ff.)

Aber es geht hier nicht um die Übereinstimmungen, die man immer auch in völlig unterschiedlichen Erscheinungen aufsuchen kann. Es ist so, dass in der klassischen Kultur als eines der wichtigen Kennzeichen die Vollendetheit des Werkes auftrat, das von den Autoren geschaffen wurde, ob in der Literatur, der Musik oder der Philosophie. In der Philosophie trat als Ergebnis einer solchen Vollendung der Text auf, der in einigen Fällen sakralen Charakter tragen konnte und keiner Interpretation unterlag, aber in anderen Fällen Sinnmaterial für die Entwicklung neuer Ideen auftrat. Es ist deshalb kein Zufall, dass der Hauptschlag gegen die klassische Philosophie von der Kritik der Vollendung des Textes begleitet wird, und auf das Recht des Autors, auf diese Vollendung Anspruch zu erheben. Das ist ein Unterscheidungsmerkmal der gesamten Linie des Postmodernismus in der Philosophie. Aber da der Dekonstruktivismus als Hauptmethode der Veränderung des Verhältnisses zum Text als solchem auftritt, ist **der Postmodernismus eine gesamtkulturelle dekonstruktivistische Position. Das ist noch ein Spiegel der Kultur auf ihrer gegenwärtigen Etappe, eine der Erscheinungen der Pop-Kultur.**

Gerade deshalb ist die postmoderne Geisteshaltung dem gegenwärtigen Zustand der Kultur adäquat, den er vorweggenommen und in den er sich gelungen eingefügt hat, indem er zu einer Art in der Werbung präsenten philosophischen Phänomen wurde. Bei dieser Werbung hatte der Postmodernismus großes Glück: Ein neues Kommunikationssystem, etwa ein solches, wie das Internet, erweist sich als fast völlige Verwirklichung seiner theoretischen Bestrebungen. Der Tod des Autors, die Variabilität der Interpretation des Textes, die chaotische Struktur oder die Strukturlosigkeit, die Unendlichkeit der Über-

gänge zwischen den Fragmenten des Textes. Das alles gibt es schon im Internet. Der Leser kann hier einen Text fortsetzen, aus ihm in einen anderen hinüber springen und sogar andere Sujetlinien entwickeln. Wir haben also nicht nur eine ganz andere Art des Textes vor uns, sondern auch die Möglichkeiten für Kreativität. Mehr noch, der Computer kann selbst Texte schaffen, aus Fragmenten, die im Internet schwimmen, auch aus philosophischen.

Der Verwirklichung der Ideen des Postmodernismus und des Dekonstruktivismus entspricht auf der Ebene des Alltagsbewusstseins das Werbespot-Bewusstsein. Diese Form spiegelt eine solche Geisteshaltung der Epoche wider, dass der Mensch keine dicken Texte mehr lesen mag – seien es Werke aus der Literatur oder der Philosophie –, sein Leben ist mit Fragmenten neu gebildeter kultureller Phänomene ausgefüllt, gleichzeitig wurde er noch freier in der Äußerung seiner Gedanken. Das ermöglicht ihm eher, eigene Erklärungen der einen oder anderen Phänomene aufzubauen, als die ihm angebotenen Schemata zu verwenden, die man sich ja auch noch aneignen muss. Deshalb muss man anerkennen, ob uns diese Geisteshaltung gefällt oder nicht, dass sich der Postmodernismus an der Bruchstelle der tektonischen Verschiebungen befunden hat, die sich in der menschlichen Kultur vollzogen haben, und so paradox es auch sein mag, zu der Brücke werden kann, die uns mit der klassischen traditionellen Kultur verbindet.

Literatur

- Akopyan, Karen (2002): Verwandlung der Wissenschaft in einen Schlagertext. Internet: www.strana-oz.ru/numbers/2002_07/2002_07. [Акопян, Карен (2002): Шлягеризация науки // www.strana-oz.ru/numbers/2002_07/2002_07.]
- Chernyavichute, Julia (o.J.): Von der Hochkultur zur Popkultur: Produktion und Konsumption der Kultur. Internet: www.auditorium.ru/ (Portal sozial-geisteswissenschaftliche und politologische Bildung). [Чернявичуте, Ю: От высокой культуры к поп-культуре: производство и потребление культуры. Портал: Социально-гуманитарное и политологическое образование. www.auditorium.ru/.]
- Gogol, Nikolai (1975): Tote Seelen. Novellen. Theaterstücke. Moskau. [Гоголь, Н. (1975): Мертвые души // Повести. Пьесы. Москва.]
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2004): Empire. Moskau. [Хардт, М./Негри, А. (2004): Империя. Москва.]
- Kardonski, Simon (2002): Krisen der Wissenschaft und wissenschaftliche Mythologie. In: Vaterländische Aufzeichnungen. Elektronische Version. Internet: www.strana-oz.ru/numbers/2002_07/2002_07. [Кардонский, Симон (2002): Кризисы науки и научная мифология // Отечественные записки. Электронная версия. www.strana-oz.ru/numbers/2002_07/2002_07.]

- Knabe, Geordi S. (1993): Dialektik der Alltäglichkeit. In: Materialien zu Vorlesungen zur allgemeinen Kulturtheorie und zur Kultur des antiken Roms. Moskau, S. 33. [Кнабе, Г.С. (1993.): Диалектика повседневности // Материалы к лекциям по общей теории культуры и культуре античного Рима. Москва, С. 33.]
- Lotman, Juri M. (1996): Innerhalb der denkenden Welten. Moskau. [Лотман, Ю.М. (1996): Внутри мыслящих миров. Москва.]
- Lotman, Juri M. (1992): Kultur und Explosion. Moskau. [Лотман, Ю.М. (1992): Культура и взрыв. Москва.]
- McLuhan, Marshall (2004): Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Kiew. [Мак-Люэн, Маршалл (2004): Галактика Гутенберга. Сотворение человека печатной культуры. Киев.]
- Panarin, Alexander S. (2004): Globalisierung als Herausforderung an die Lebenswelt. In: Westnik Rossijskoi Akademii nauk. Bd. 74, 7. [Панарин, А.С. (2004): Глобализация как вызов жизненному миру // Вестник Российской Академии наук. Том 74, 7.]
- Rushkoff, Douglas (1994): Media Virus! Hidden agendas in popular culture. New York. [Russische Ausgabe: Рашкофф, Д. (2003): Медиа-вирус. Как поп-культура тайно воздействует на наше сознание. Москва.]
- Russia and Germany. The experience of transformations (2004). Moscow. [Россия и Германия: опыт трансформаций (2004). Москва.]
- Wainstein, Olga B. (1993) Postmodernismus: Geschichte oder Sprache? Postmodernismus und Kultur: Materialien des „runden Tisches“. In: Fragen der Philosophie 3, S. 3-7. [Вайнштейн, О.Б. (1993): Постмодернизм: история или язык? / Постмодернизм и культура: материалы «круглого стола» // Вопросы философии 3, С. 3-7.]